



Moritz Ege

»EIN PROLL MIT KLASSE«

*Mode, Popkultur und soziale Ungleichheiten
unter jungen Männern in Berlin*

Inhalt

I. Teil: Figuren ästhetischer Differenz und sozialer Ungleichheit: Ein Problemaufriss

1. "Prolls" überall: Alltägliche Semantiken einer Figur

Das Vorhaben: Eine Kulturanalyse von Figurierungsprozessen auf mehreren Ebenen

2. Kulturanalyse von Figurierungsprozessen: Zur Methodologie

Kulturanalyse: ein kritisch-realistischer Ansatz

Figuren, Figurierungen, Figurationen

Figuren in der kultur-wissenschaftlichen Forschung

Thesen zur Theorie der kulturellen Figur

Zwischenfazit

3. Schlaglichter: Stationen einer Figurierungsgeschichte

Anfänge: Figuren-Benennungen in Deutschland

Der Hooligan

Eckensteher, Straßenjungen, Halbstarke

Das Proletariat

Zur sozialwissenschaftlichen Figurierung: die "focal concerns" der Unterschichtsjugendkultur

Die Realschullinie: Teenager und Halbstarke

Populäre Kultur und Figuren des Vulgären

Soziale, politische und symbolische Entproletarisierung

Zwischenfazit

Punk und die Schwelle zur Postmoderne

4. Forschungsstand: Jugend/sub/kulturen

Jugendsubkulturen heute

Stil: Kohärenz und Fragmentarität

"Double Articulation"

Sozialität/Vergemeinschaftung

"Techno-Tracys" und die Hipness-Ökonomie

"Chavs" als konsumgesellschaftliche Figur der Prekarität

II. Teil: Berliner Figuren: Ein jugendsubkulturelles Figurierungsfeld

1. Eine post-proletarische Stadt

Proll-Sein: Eine Stilfrage?

2. Methoden: Eine ethnografische Kulturanalyse

Bei/mit Picaldi

Eiertanz und Einverständnis

Informelle Gruppen: Tempelhof und Pankow

Stadt-, medien- und kleidungsethnografische Methoden

Gender-Fokus: junge Männer und Männlichkeiten

3. Picaldi-Style: kontroverse Hosen & Figuren

"Von Kreuzberg in die Charts: Die Picaldi-Story"

Karottenjeans und Männer-Körper

Picaldi und Prestige

Relationen/Relationalität

Picaldi-Hass

"Authentische Kommodifizierung"

Von Zuckerfest bis Jugendweihe

Territoriale Wahrnehmungsästhetiken

Sozialstruktur der Picaldi-Kundschaft

"Früher eher baggy, jetzt normal Gangster"

Gangsters und Gangstas

Kanaken-Style

Player und Playboys

Styler

Atzen-Style

"Prollig" und "Prolls"

Berliner Figuren (Zwischenfazit)

Einschub: Methodenfragen

Transversale Diffusion und gespenstische Affinität

III. Teil: Proll-Figuren in gesellschaftlichen Diskursen

1. What is being made of some people

2. Figurierungs-Komplexe: Zeitungen und Popkultur

Zeitungen: Inhalts- und Diskursanalyse

Assoziationen/Sympathien

Einstellungen

Antonyme

Typologien

"Metaerzählungen"

Performativität und Antagonismen

3. "Der weite Kosmos des Proll-TV": Die Knowingness der populären Kultur

Figuren, Formate und Personen

Figurierungs-Reflexivität

Von den Proll-Figuren der "Unterschichtfernsehen"-Debatte zur Sozialdisziplinierung?

Der Deutsch-Rap-Komplex

Bushido und die "Proll-Schiene"

Sido: Der Straßenjunge als "asozialer Proll und Prolet"

Fazit: Deutsch-Rap-Komplex

IV. Teil: Stil und Selbst-Figurierung zwischen Eskalation und Reflexivität

1. Individuelle Stil-Praktiken und gemeinsame kulturelle Themen

Kleidung und Stil: Forschungsperspektiven

2. De-/Eskalation durch Stil: Figurierungsgeschichten und Kontexte

Mesut

Robbie

Territoriale Gesten und Ästhetiken

Tarek

Ein Recht auf Ambivalenz?

Zwischenfazit

Drei Arten von "Möchtegerns"

3. Reflexivität, Reflektiertheit und die Stilisierung des "Prolligen"

Yusuf - Jörg - Reflexive Prolls und reflektierte Proleten- Tim -Repertoirisierung und Distanzierung des "Prolligen" - Repertoirisierung: Formen, Funktionen, Politiken - Yusuf: Switching als Selbstbehauptung -Performative Repertoirisierung: Diskurs-Figuren - Repertoirisierung und Reflexivität: ethnografisch-kulturanalytisches Fazit Resümee und Schlussbetrachtungen - Verkörperungen: Figuren von Prekarität, Gefährdung und Stärke - Die Proll-Figur: Benennungen und Figurierungen - Benennungen: Eine unabgeschlossene Resignifizierung Anhang

Einige Macht- und Repräsentationsfragen Nähe und Distanz: akzeptable Inkompetenz und das "Auto-Ethno-Kontinuum"

Literatur

Danksagung

1. "Prolls" überall: Alltägliche Semantiken einer Figur

In einer Gesellschaft, die sich als demokratisch-egalitär orientiert versteht, sich aber auch als heterogen und sozial polarisiert beschreiben lässt, sind Unterschiede in der Stilisierung der alltäglichen Lebensführung, der Kleidung, den Körperhaltungen oder Frisuren in unübersichtlicher Art und Weise mit sozialen Ungleichheiten und ihren politisch-moralischen Überformungen verwoben. In der Figur des "Prolls" und in der Rede über "das Prollige" werden die Ambivalenzen des alltäglichen Umgangs mit sozialen Ungleichheiten und ästhetischen Differenzen in besonderer Weise sichtbar. Die Funktionsweisen solcher kultureller Verdichtungen, vor allem unter Jugendlichen, sind Gegenstand dieser Studie und werden an exemplarischen Fällen untersucht. Die folgenden Schlaglichter auf vier kurze Szenen und Sachverhalte führen in die Thematik ein, indem sie verschiedene Verwendungen dieser Figur und mit ihnen verbundene Ambivalenzen illustrieren.

Die erste Szene spielt bei Casa, einem kleinen Jugendmode-Geschäft in der Heinz-Galinski-Straße in Berlin-Wedding. "Wir wollen mehr so das Prollige", sagt Cengiz, der Verkäufer, beim Erklären dessen, was die Eigenmarke ausmacht, und zeigt auf ein T-Shirt, auf dem "Casa" steht. "Casa, italienisch für Villa", erklärt der Mittdreißiger, der ein fein rasiertes O-Bärtchen trägt, einen glitzernden Ohrring und auf dem Kopf eine Base-Cap, die über und über mit dem Logo von Dolce & Gabbana bedruckt ist. 23 Euro kosten die Jeans hier. Nächste Woche, erzählt der Verkäufer, tritt der Weddinger Gangsta-Rapper "Massiv" mit Casa-Sachen bei einer Livesendung auf MTV auf. Davon erhofft man sich einiges. Was Cengiz mit "prollig" meint? Er zuckt mit den Schultern und zeigt auf den T-Shirt-Druck, "Na, hier, so halt". Er zeigt auf die großen, silbernen Lettern. "Bei Hugo Boss oder so ist das Logo nur klein; hier ist es sehr groß. Das ist der Unterschied, das Prollige". Sein eigener Look mit der Dolce & Gabbana-Cap (also von einer Marke, deren kulturelle Wertigkeit mir ein Modejournalist später als "edel-prollig" erklärt) verkörpert selbstbewusst, was er verkauft. Mit dieser Kennzeichnung evoziert er eine kulturelle Figur. Konkret verweist er zunächst auf einen ästhetischen Gestus, der mit einem demonstrativen Ausstellen zu tun hat. In diesem Sinn geht es beim "Prolligen" um eine Stilisierung, die bewusst mit der Verkörperung eines kulturellen Typus (des "Prolls") spielt. "Prollig" bezeichnet dann einen der Figur entsprechenden kulturellen Code beziehungsweise das Stereotyp eines solchen Codes oder Registers.

Zugleich stehen die Casa-Produkte nicht nur für eine Geste, sondern für einen ganz speziellen subkulturellen Stil, den Jugendliche "Picaldi-Style" (nach einer lokalen Jeansmarke), "Kanakan-Style", "Ghetto-Style", "Proll-Style" oder "Gangsta-Style" nennen und der zu einer spezifisch Berliner jugendkulturellen Figuration gehört, die ich in dieser Arbeit beleuchten und auf verschiedenen Ebenen kontextualisieren werde. Bushido, der erfolgreichste deutsche Rapper und Inbegriff jenes Stils, nannte seine Ästhetik jedenfalls ganz in diesem Sinn die "Proll-Schiene". Während Cengiz mit dem "Prolligen" primär einen ästhetischen Gestus bezeichnet, eine Stilisierungsabsicht, spielt das Wort "Proll-Style" - die Bezeichnung "Ghetto-Style" macht es noch deutlicher - mehr oder weniger indirekt auch auf eine soziale Position an, auf "Unterschichten" im weiteren Sinn. Ihnen gehören auch die meisten von Cengiz' Kunden an, die im Berliner Bezirk Wedding leben, einem ehemaligen Arbeiterviertel in einer deindustrialisierten, multiethnischen Stadt. Die soziale Verortung des "Prolligen" bleibt in Wortverwendungen wie der bei Cengiz jedoch in charakteristischer Weise vage und mehrdeutig, da die großen Logos und das in einem positiven Sinn als "prollig" verstandene "Protzen" mit der Marke auch unter wohlhabenden Berühmtheiten verbreitet ist, die gewiss keine "Unterschicht" repräsentieren. Ohnehin macht Letzteres eine hochgradig problematische, von Wertungen überformte Kategorie aus. Trotzdem stellt sich angesichts solcher Ambivalenzen die Frage, ob "das Prollige", wie es Cengiz präsentiert und verkauft, nur ein stilisierter Gestus ist, oder ob

darunter nicht auch ein Habitus verstanden wird, der von den Akteuren selbst nur sehr schwer bewusst gesteuert werden, anderen aber als Anhaltspunkt für soziale Klassifikationen dienen kann.

Die zweite Szene findet im Internet unter Jugendlichen statt, die ihren eigenen Stil gerade nicht als "prollig" bezeichnen. Hier geht es weniger um Stilisierung als um eine Etikettierung von außen. "Ein Phänomen der aktuellen Jugendgeneration ist aber sicherlich die ›Verprollung‹, die man imo (in my opinion, Anm.) durchaus besorgt betrachten muss", schreibt ein Jugendlicher auf der Diskussionsseite einer Tanzschule in Berlin-Reinickendorf, einem eher kleinbürgerlich geprägten Bezirk (30.8. 2006). "Was bedeutet Kindheit heute?", hatte ein anderer Teilnehmer, ein Mittänzer und Student, für ein Uni-Referat ins Forum hinein gefragt. Darauf kamen vor allem kulturpessimistische Antworten, wie auch der Fragesteller bald bemerkt. "In der schule kommen kleine prolls mit dem messer an und wollen dich abziehen", schreibt ein junger Mann in seiner Stichwortliste (Kleinschreibung aus dem Forum übernommen). Die Klage steht zwischen "bei der schwester von nem freund rauchen welche in der dritten klasse" und dem Eintrag "zerbrochene Familien" (31.8. 2006). Ein weiterer Jugendlicher stimmt zu, auch er konnte in seiner Schule "eine ständig steigende Verprollung feststellen", die er unter anderem mit einem "Trend zum Ausschalten des Gehirns" verbindet. Eine Forumsteilnehmerin beschreibt die "Verprollung" unter sich exzessiv schminkenden Schülerinnen und setzt diesem neuen, nunmehr offenbar dominanten Typus den früheren "alternativen" Charakter der Schule entgegen: früher war die Schule (links-)alternativ, heute ist sie "verprollt". Die sogenannten "Prolls" geben hier also Anlass zu zeitdiagnostischen Klagen über bedrohliche oder doch zumindest bedauerliche Entwicklungen. Viele Beschwerden speisen sich aus wiederkehrenden städtischen Interaktionssituationen, vor allem im öffentlichen und halböffentlichen Raum, und häufig aus dem Hörensagen (was der "Schwester von nem Freund" widerfuhr etc.): Die "Prolls" belästigen nicht nur durch Anpöbeln und Abziehen, sondern auch durch lautes Musikhören auf dem Handy, bevorzugt Deutsch-Rap oder Hip-Hop: Im Bus "kamen dann zwei Prolls (ca. 18 Jahre alt) an" und setzten sich neben ein älteres Ehepaar, das sie mit lauter Musik mit vulgären Texten provozierten, so zumindest der Autor, der beobachtete, dass die "Prolls" "mit den Händen quasi Trichter formten", um den Schall in Richtung des Ehepaars zu leiten. Als "pervers", "gehässig" und "respektlos" und "traurig" bezeichnete der Tänzer die Jugendlichen.

Hier sind die "Prolls" eine kategorial andere, als sozial und moralisch unterlegen gekennzeichnete Gruppe, die zugleich offenkundig als bedrohlich empfunden wird. Wer die jugendkulturelle Szenerie ein wenig kennt, vermutet, dass hier vornehmlich von (post)migrantischen Jugendlichen die Rede ist, für die "Prolls" nicht selten als gewissermaßen euphemistisches Codewort dient, auch wenn sich die Bedeutung darin nicht erschöpft. Das Wort verweist also nicht nur, wie in der ersten Szene, auf einen stilistischen Modus, sondern zugleich auf einen sozialen Typus, der mit absichtlicher "Verblödung" und Bildungsabstinenz, aber auch mit Dominanz und Aggression verbunden wird. Gerade diese Konstellation verkörpert demnach das "Prollige". Bedrohlich ist dieser Typus nicht nur in konkreten Interaktionssituationen, sondern auch deshalb, weil er die Gegenwartskultur zunehmend zu prägen scheint. Die Proll-Figur, von der hier die Rede ist, wird nicht nur in der Schule beobachtet, man kennt Ähnliches auch aus Reality-Sendungen im Fernsehen, aus Rap-Texten, aus der Satire und vielen anderen Quellen.

Das dritte Schlaglicht liegt nicht auf einer einzelnen Szene, sondern richtet den Blick auf Wörterbücher, die den Anspruch haben, den dominanten gesellschaftlichen Sprachgebrauch abzubilden. In den Wörterbüchern - beispielhaft im Duden (2000) - werden (vorgeblich) klare Definitionen der fraglichen Vokabeln angeboten, die vorwiegend auf schlechtes Verhalten abheben.

Proll, der; -s, -s [zu Prolo] (salopp, bes. Jugendspr., abwertend): ungehobelter, ungebildeter, ordinärer Mensch; Prolet (2): So muss der P. von Welt heute aussehen: lange Haare [...], blonde Strähnen,

Goldkettchen und stets die Kippe in der Pranke (Hörzu 8, 1996, 29). prollig (salopp, bes. Jugendspr., abwertend): proletenhaft. prolo [indirekt Adj.] [zu Prolet] (salopp, bes. Jugendspr., abwertend): proletenhaft, unfein, ungehobelt, ordinär [Bsp. aus Spiegel, 1993]

Die Semantik ist an dieser Stelle eine behaviorale: Es geht vor allem um schlechtes Benehmen. Definitionen wie dieser Eintrag im Duden erwecken den Eindruck, als sei die soziale Zuordnung - die Herleitung vom "Proletariat" - gänzlich verschwunden, als ginge es hier ausschließlich um Benehmensfragen. Stärker präsent sind die sozialen Resonanzen in solchen Quellen noch beim ebenfalls umgangssprachlich geprägten Wort "Prolet". Ihm weisen die Duden-Lexikographen zwei klar voneinander unterschiedene Bedeutungen zu, eine deskriptive, die sie als umgangssprachlich und veraltend kennzeichnen, und eine "abwertende": den Menschen ohne Manieren.

Pro|let, der; -en, -en [rückgeb. aus Proletarier]: 1. (ugs. veraltend) Proletarier (1): Die alten Genossen hatten also Recht: Man kann etwas erreichen, auch wenn man nur ein kleiner P. war (Kühn, Zeit 158). 2. (abwertend) jmd., der keine Umgangsformen hat: er ist ein richtiger P.; wenn ich irgendjemand nett finde, wenn es nicht gerade ein P. ist, tanze ich gerne mit ihm (Fichte, Wolli 238); jmdn. als -en beschimpfen. (2000)

Mit den Adjektiven "proletarisch" und "proletenhaft" scheint eine säuberliche Trennung dieser Bedeutungen auf zwei unterschiedliche Worte gegeben: "proletarisch" wird ohne abwertende Beispiele aufgeführt; zu "proletenhaft" findet sich folgende Zuordnung: "pro|le|ten|haft (abwertend): sich wie ein Prolet (2) verhaltend; ungebildet u. ungehobelt: ein -es Benehmen; sich p. aufführen". Sich proletenhaft zu verhalten, erinnert demnach nur an den Menschen ohne Manieren, nicht aber an den Proletarier. Im Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (Berlin: Akademie, 1984), dem größten lexikalischen Werk der DDR, findet sich dagegen folgender Eintrag, der den "abwertenden" Aspekt unmittelbar nicht nur an das soziale Substrat - die Arbeiter - rückbindet, sondern auch eine weitere Einheit einführt, nämlich einen sozial charakterisierten typischen Sprecher: "Prolet, der: Kurzw. f. Proletarier; in der Klassengesellschaft von der Bourgeoisie diskriminierend gebraucht".